



## Auszug aus dem substanziellen Protokoll

### 181. Ratssitzung vom 12. Januar 2022

#### Gemeinsame Behandlung der Geschäfte GR Nrn. 2020/457, 2021/185 und 2021/302

##### 4830. 2020/457

Interpellation von Dr. Florian Blättler (SP) und Dr. Christian Monn (GLP) vom 21.10.2020:

**Ausstoss von Treibhausgasen aufgrund der Bautätigkeit, Einbezug der Thematik zur Erreichung der Klimaziele und Pilotprojekte für den Verzicht auf traditionellen Beton bei städtischen Bauprojekten sowie mögliche Berücksichtigung alternativer Baustoffe in der Planung, bei Ausschreibungen und Wettbewerben**

Der Stadtrat beantwortet die Interpellation (STRB 360 vom 14. April 2021).

Gemeinsame Wortmeldungen zu den Geschäften GR Nrn. 2020/457, 2021/185 und 2021/302

*Dr. Florian Blättler (SP) nimmt Stellung: Worin unterscheiden sich die Erde und die Venus, so dass bei uns angenehme 15 Grad Celsius und auf der Venus brennende 450 Grad Celsius herrschen? Ein kleiner Hinweis: Es geht nicht um die Nähe zur Sonne. Es ist die Menge an Kohlenstoff in der Atmosphäre. Auf der Erde halten drei grosse Kreisläufe den Kohlenstoffgehalt niedrig und über Millionen Jahre hinweg einigermaßen konstant. 99,95 Prozent des Kohlenstoffs befinden sich unter unseren Füßen im Boden. Der mit Abstand grösste Teil davon ist nicht in Kohle, Erdöl oder Erdgas gespeichert, sondern in Form von Gestein, wie beispielsweise Kalk. Wer ans Einbringen von fossilem Kohlenstoff in die Atmosphäre denkt, landet schnell bei Kohle, Erdöl oder Erdgas, die meist zum Zweck der Energienutzung verbrannt werden. Beim vorhin erwähnten Kalk lösen wir das gebundene Kohlendioxid heraus, um mit dem verbleibenden Kalziumoxyd Zement herzustellen. Dieser Prozess ist für rund 8 Prozent des weltweiten Treibhausgasausstosses verantwortlich. Während man bei der Energiegewinnung Brennstoffe ersetzen kann, ist die Situation mit Zement etwas komplexer. Wie die Stadt in ihrer Antwort korrekt bemerkt, betrifft der Zementverbrauch nicht direkt das Netto-Null-Ziel der Stadt Zürich, die Zementproduktion liegt ausserhalb. Nichtsdestotrotz muss sich die Stadt in der Verantwortung sehen, denn in der Stadt Zürich ist der Zementverbrauch überdurchschnittlich hoch. Erfreut nehmen wir zur Kenntnis, dass die Problematik der Stadtverwaltung bekannt ist und sie probiert, Gegensteuer zu geben. Der erwähnte Recyclingbeton geht das Ressourcenproblem an, hat jedoch kaum einen Einfluss auf die Treibhausgasbilanz. Jedoch ist der Einsatz des 3B-Zements eine wichtige, bereits umgesetzte Massnahme, um den CO<sub>2</sub>-Ausstoss tief zu halten. Unter dem Strich bleibt noch immer ein sehr hoher Treibhausgasausstoss. Wie die Stadt richtig bemerkt, existieren heutzutage noch keine besseren alternativen Zemente. Weitere Entwicklung ist nötig. Nicht alle Alternativen zu Beton besitzen eine bessere Umweltbilanz. Wir vermissen den Mut, neue Materialien im Einsatz zu testen. Im Gegensatz zur Energiegewinnung ist das Problem*



*des Treibhausgasausstosses in der Zementproduktion ungelöst. Hier wären die von der FDP geforderten neuen Technologien dringend notwendig. Diese müssen zuerst in der praktischen Anwendung gefördert werden. Ein grundsätzlicher Ansatz zur Reduktion von Baumaterial und Treibhausgasausstoss wird in der Motion gefordert. Die Wiederverwertbarkeit von Baumaterialien muss bereits in der Planung berücksichtigt werden. Das Postulat wird von der SP unterstützt. Die Treibhausgase und die Energiebilanz von verschiedenen Varianten von Bauprojekten müssen dokumentiert werden und sollen entsprechend in die Entscheidungsfindung einfließen.*

**Julia Hofstetter (Grüne)** begründet die Motion GR Nr. 2021/185 (vergleiche Beschluss-Nr. 3889/2021): *Es sind enorme Mengen an Bauschutt, die in der Schweiz pro Jahr im Um- und Rückbau von Gebäuden anfallen. Das Netto-Null-Ziel verlangt bei den grauen Treibhausgasemissionen aus der Bauwirtschaft massive Reduktionsmassnahmen. Zürich soll darum mit einem Pilotprojekt zeigen, was zirkuläres Bauen kann. Mit dieser Motion wollen wir, dass die Stadt zirkulär und klimapositiv baut. Braucht man Bauteile länger als bis zum Abbruch können grosse Mengen an Treibhausgasemissionen eingespart werden. Um die Materialkreisläufe zu schliessen, sollen die Materialien ausserdem trennbar und recyclingfähig verbaut werden. Zirkuläres Bauen geht weiter als Recycling. Beim zirkulären Bauen wird Architektur neu gedacht, da folgt die Form der Verfügbarkeit. Es wird anders geplant und anders gebaut. Wir schauen, was es an Bauelementen gibt und bauen diese dann zusammen. Die bisher umgesetzten zirkulären Gebäude haben bei der Produktion weit über 50 Prozent CO<sub>2</sub> einsparen können. Da sind ganze Treppenhäuser eines Abbruchhauses zum neu erstellten Haus gezügelt und eingebaut worden. Innentüren in Briefkästen, Fassadenplateaus, Naturstein oder Holzböden – in einem zirkulären Bau kommen die verschiedensten Elemente aus abgebrochenen Häusern zusammen. Es geht um Bauelemente, die noch jahrelang halten würden. Wenn sie nicht zerstört, sondern für neue Bauten wiederverwertet werden, spart dies nicht nur Ressourcen. Es reduziert auch den Energieverbrauch und Treibhausgasemissionen in der Erstellungsphase von Boten drastisch. Natürlich bringt das zirkuläre Bauen eine Vielzahl von Fragen mit sich, von technischen und energetischen bis zu rechtlichen Aspekten. Dieser soll sich das Projekt annehmen, das Gelernte aus bereits umgesetzten Projekten soll angewendet und weiterentwickelt werden.*

**Jean-Marc Jung (SVP)** begründet den von Stephan Iten (SVP) namens der SVP-Fraktion am 26. Mai 2021 gestellten Ablehnungsantrag: *Neubauten von heute sind der Abfall von morgen. Mit dieser Ansicht werden die veränderten Materialien wie Kunststoff recycelt und wiederverwendet. Dies ist Teil der zirkulären Wirtschaft. Wenn Sie sich Anfang des Jahres die Mühe genommen haben, die eine oder andere Anlageempfehlung der in- oder ausländischen Banken anzuschauen, werden Sie schnell gemerkt haben, dass die zirkuläre Wirtschaft ein Megathema ist, dass immer mehr aufkommt. Es gibt vielfältige Investitionsmöglichkeiten in die verschiedenen innovativen Lösungen von unterschiedlichen Inputfaktoren nicht nur im Baubereich. Auch von unterschiedlichen Nutzungsintensitäten, Hilfstechnologien und den neuen Kreislaufsystemen für die verschiedenen Ressourcen. Auch als Antwort auf die nicht immer vorteilhafte Globalisierung. Es wird immer wichtiger, dass die verwendeten Materialien schon zu Beginn des Baus so ausgewählt werden, dass sie langlebig sind und der zukünftige Abfall leicht verwertbar*



*ist; sie dürfen beispielsweise keine gefährlichen Legierungen enthalten. Das heisst, dass die potenzielle zukünftige Demontage vermehrt eingeplant und eingerechnet wird und die langlebigen, wiederverwertbaren Materialien einen neuen Markt schaffen. Ihr seht, die unsichtbare Hand des Marktes wird sichtbar. So werden nicht nur Müll und CO<sub>2</sub>-Emissionen gespart, sondern wertvolle Ressourcen wie Sand, Kies und Holz, die durch den Bauboom häufiger nachgefragt werden. Dadurch werden sie immer teurer und wertvoller, das heisst ein Handeln lohnt sich immer mehr. Zirkuläres Bauen kann freiwillig gemacht werden, aber dann müsste man bei der Wohnsiedlung Hardau nicht einfach abreissen, sondern nicht neu bauen, das ist antizirkulär. Abreissen ist immer CO<sub>2</sub>-belastend. In Zukunft muss man auch den Gesamtenergieverbrauch, bzw. die Bilanz von Abriss und Neubau als Gesamtes anschauen. Modular bauen kann man nicht nur bei den Zürich-Modul, sondern immer und überall versuchen. Schon die alten Römer haben es verstanden alte Baumaterialien zu brauchen. Jedes Gebäude, das 20 Jahre weiterleben kann, soll man 20 Jahre weiterleben lassen. Das bringt am meisten für den Klimaschutz. Besser sind zum Beispiel Dachstockaufbau, Anbauten oder Gesamtsanierungen oder auch bessere und grössere Balkone als neuen Sommerwohnraum. Wir glauben, dem kann leicht gefolgt werden, man muss es nur wollen. Die Privaten springen auf den Zug auf, die Stadt Zürich kann das von sich aus machen. Es braucht keine Motion.*

**Patrik Maillard (AL)** begründet das Postulat GR Nr. 2021/302 (vergleiche Beschluss-Nr. 4157/2021): *Das Postulat von Natalie Eberle (AL) und mir fordert etwas, das eigentlich selbstverständlich sein müsste und längst überfällig ist. Nämlich, dass bei allen Bauprojekten von Immobilien, die der Stadt Zürich gehören, in einer sehr frühen Phase der Planung eine Gesamtenergiebilanz erstellt wird. Eine solche Bilanz mit besonderem Fokus auf den CO<sub>2</sub>-Ausstoss ermöglicht erst eine sachliche Beurteilung der Vor- und Nachteile eines Ersatzneubaus gegenüber einer Gesamtsanierung; allenfalls auch gegenüber eines Teilabbruchs, einer Teilsanierung oder von Verdichtungsmöglichkeiten innerhalb von bestehenden Gebäuden. Es soll dargelegt werden, wie viel graue Energie bei einem Abbruch vernichtet würde und wie gross der Energieaufwand und der CO<sub>2</sub>-Ausstoss bei den Varianten Abbruch und Sanierung sind. Diese Berechnungen müssen der vorberatenden Kommission spätestens vorgelegt werden, wenn sie den Projektionskredit berät, also vor der Wettbewerbsausschreibung. Wenn es um den Objektkredit geht, ist es meistens zu spät, um allenfalls korrigierend eingreifen zu können. Natürlich baut die Stadt Zürich seit längerem bei Neubauten nach den strengsten Minergie-Standards. Gebäude sind keine Kühlschränke, bei denen ein Austausch nach mehreren Jahrzehnten aufgrund der Energieeffizienz vielleicht Sinn macht, auch wenn sie noch funktionieren. In einer von der Stadt Zürich in Auftrag gegebenen Studie des Jahres 2020 geht es um die Erreichung des Netto-Null-Ziels. Unter dem Punkt Gebäude heisst es: «Von den 2020 bestehenden Gebäuden stehen 2050 noch ein sehr grosser Anteil. Ersatzneubauten wurden in der Periode 2020 bis 2050 nur dann durchgeführt, wenn eine energetische Topsanierung der bestehenden Bausubstanz nicht möglich war.» Auch die Stadt Zürich reisst Gebäude ab, obwohl der Lebenszyklus noch lange nicht zu Ende ist. Genau das soll ein Gesamtenergiebedarf aufzeigen: Was ist im Hinblick auf das Netto-Null-Ziel im Einzelfall besser, bestmögliche energetische Sanierung oder Ersatzneubau nach dem Minergie-Standard? Auf eine Anfrage der AL bezüglich dem Ersatzneubau Hardau 1, ob eine Gesamtenergie-Bilanz erstellt wurde, war die Antwort, die Stadt hätte wegen dem*



*grossen Aufwand auf eine solche verzichtet. Wir sind der Meinung, dass es den Aufwand wert sein muss, sonst wird eine Berechnung der grauen Energie nicht angestellt. Es muss alles unternommen werden, damit die Klimaziele erreicht werden. Im Beispiel Hardau 1 hiess es dann, es werde immerhin Recyclingbeton eingesetzt. Viele meinen, das sei ein Zementersatz, allerdings handelt es sich bei Recyclingbeton um einen mechanisch zerkleinerten Abbruchbeton, der als Ersatz von Kies eingesetzt wird. Für die eigentliche Betonproduktion benötigt es gleich viel Zement wie beim klassischen Beton. Zement, das haben wir gehört, ist ein grosser Treiber beim CO<sub>2</sub>-Ausstoss. Das ist nur ein kleiner Exkurs, um aufzuzeigen, dass grün gewaschen nicht unbedingt grün bedeutet. Unser Postulat will, dass die bisher nicht erhobenen Kennzahlen betreffend graue Energie in einer frühen Entscheidungsphase berechnet und dem Gemeinderat und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Dies ermöglicht eine sinnvolle Abwägung. Wenn die Stadt Zürich nur noch in Ausnahmefällen abreisst und Gebäude möglichst lange und mit energetischer Topsanierung stehen lässt, sind wir dem Netto-Null-Ziel nicht wesentlich näher. Es müsste bei jedem Baugesuch für Ersatzneubauten, auch von Privaten, der Nachweis verlangt werden, dass ein Abbruch unumgänglich ist. Davon sind wir zurzeit noch weit entfernt, obwohl allen bewusst ist, dass wir keine Zeit übrig haben. Bei diesem Vorstoss geht es darum, dass die Stadt Zürich in ihrem Zuständigkeitsbereich alles unternimmt, um die selbst gesteckten Klimaziele zu erreichen.*

Jean-Marc Jung (SVP) verzichtet auf die Begründung des von Stephan Iten (SVP) namens der SVP-Fraktion am 14. Juli 2021 gestellten Ablehnungsantrag zum Postulat GR Nr. 2021/302.

Weitere Wortmeldungen:

**Dr. Christian Monn (GLP):** *Wie muss man in Zukunft bauen? Wie ich Walter Angst (AL) gehört habe, müsste man sagen: Sollen wir überhaupt noch Neubauten erstellen und wenn ja, zu welchem Zeitpunkt? Die zweite Frage könnte mir die Stadt beantworten, die erste ist aber von globaler Dimension, die Stadtverwaltung kann keine vollständige Antwort dazu liefern. Klar ist, dass das Thema Baustoffe in der Netto-Null-Strategie eine Lücke offenlässt. Die «tiefhängenden Früchte» wie Wärmedämmung von Gebäuden oder Heizen mit fossilfreier Energie stehen als Lösungen bereit. Ich möchte mich ausdrücklich bei der Stadtverwaltung für die ausführlichen, vollständigen und offenen Antworten auf diese Interpellation bedanken. Es zeigt auf, wie komplex die Sache ist. Es zeigt auch, dass die Stadt ein Bewusstsein für die Behandlung des Themas hat, und das finden wir sehr wichtig. Die Stadt ist an Forschungsprojekten beteiligt, hat Einsicht in Kommissionen. Die Stadt nennt sich eine Pionierin in der Anwendung von Recyclingbeton. Auch wenn wir gehört haben, dass dies nicht die gesamte Lösung des Problems ist. Die Stadt hat im Studienbudget mit sieben Meilenschritten einiges bewirken können. Ich möchte einen Satz aus der Interpellation nehmen, den ich sehr bemerkenswert finde: «Für den Betrieb von Neubauten und Nachinstandsetzungen hat man die Treibhausgase spürbar reduzieren können. Jedoch bei den Material-bedingten CO<sub>2</sub>-Emissionen liegen noch keine Lösungen vor.» Rein technisch ist vom Material noch nichts vorhanden. Gemäss Stadtverwaltung sollen im Rahmen der Energie- und Umweltpolitik voraussichtlich im*



*Jahr 2022 Ziele in Bezug aufs Bauen und auf die Baustoffe festgelegt werden. Wir haben gesehen, dass das Thema Beton und Zement in der Industrie als Thematik oben auf der Agenda steht. In der Forschung ist man auch daran, CO<sub>2</sub>-arme Baustoffe zu entwickeln. Die Stadt versucht, CO<sub>2</sub>-arme Zemente in Recyclingbeton einzusetzen. In Bezug auf alternative Baustoffe gibt es eine grosse Lücke. Bei Lehm ist eine gute Ökobilanz nur möglich, wenn eine gleichbleibende Qualität und kurze Transportwege vorhanden sind. Das ist leider oft nicht der Fall. Was in den Antworten fehlt, ist das Thema Holz oder neuer Stahl oder poröser Beton – der kann sogar CO<sub>2</sub> einlagern! Eine Möglichkeit besteht darin, Gebäuden eine längere Nutzungsdauer zu geben, einen Verzicht oder einen Aufschub des Abbruchs von bestehenden Gebäuden, die eine gute Qualität haben, zu tätigen. Man hat in der Komplexität gesehen, dass die Ökobilanzierung, die Finanzierung von grauer Energie und CO<sub>2</sub> nicht ganz gleich ist. Wie gewichtet man was? Wir wünschen uns vom Stadtrat, dass bei Baustoffen klare Ziele in Bezug auf Treibhausgase festgelegt werden. Wir stimmen beiden Vorstössen zu.*

**Walter Angst (AL):** *Ich finde es super, wie der Stadtrat auf die Interpellation von Dr. Florian Blättler (SP) und Dr. Christian Monn (GLP) geantwortet hat. Viel von dem, was wir diskutieren, steht am Schluss in einfachen Worten. Es heisst, man kann CO<sub>2</sub>-Ausstoss beim Bauen nur effizient reduzieren, wenn man weniger Gebäude abbricht, wenn man mit einem Verzicht auf unterirdische, materialintensive Bauteile verhindert, dass man Zement im Boden vergräbt und wenn man eine längere Nutzungsdauer der Bauten hat. Wir können erforschen, ob es geht, CO<sub>2</sub>-neutral beim Bauen zu realisieren. Im Moment dürfen wir es nicht machen, wir müssen weniger bauen. Das sagt auch Köbi Gantenbein: «Wir können kein Haus ohne Treibhausgasemissionen bauen, auch wenn wir es wollen. Jedenfalls noch nicht. Bauen tief und hoch und vor allem auch der Betrieb von Bauten kosten nach Buchhalterkunst 30 bis 40 Prozent der Ausstösse des Klimaschadgases weltweit. Wir müssen nicht anders, sondern auch weniger bauen. Weniger ist darum nicht mehr, sondern weniger.» Das ist die Bilanz dieser ersten gemeinsamen Debatte von drei Vorstössen auf schnellem Wege. Die Schwierigkeit ist, dass wir auf den Hühneraugen der Bauindustrie und der Immobilienwirtschaften herumstampfen müssen. Davor fürchten wir uns wie der Teufel das Weihwasser. Wenn man solche Interpellationen bespricht, soll man dies benennen, auch wenn man es danach nicht macht. Wir sollen den Beton dort einsetzen, wo wir ihn zwingend brauchen, zum Beispiel für Brücken und Schulhäuser. Für den Rest soll Beton so wenig wie möglich eingesetzt werden, mindestens solange wir nicht wissen, ob wir einen Baustoff haben, der klimaneutral ist. Das ist die Bilanz. Dazu braucht es keine Verordnungen, sondern einen klaren Auftrag an den Stadtrat und Buchhalterwillen von uns, dies einzufordern. Wir können dies bei Privaten nicht durchsetzen, aber solange wir die Sachen nicht benennen, wird dies nicht umgesetzt. Wir müssen keine Tiefgaragen für Autos bauen, damit wir den öffentlichen Raum nicht mit Blauen Zonen mehr belästigen. Wir müssen die Autos aus der Stadt bringen und wenn es welche gibt, soll man sie auf der Strasse sehen, weil wir nicht den CO<sub>2</sub>-Ausstoss verdoppeln wollen. Wir brauchen relativ wenige Aufträge an den Stadtrat; wir müssen ihm den Mut geben und ihm den Rücken stärken, dies klar zu sagen und nicht aus einer Logik heraus, in der wir verhaftet sind, weiter machen wie bisher.*



**Ernst Danner (EVP):** *Zirkuläres Bauen ist aus Sicht der EVP eine gute Sache. Es ist nichts Neues. Jerusalem ist eine Stadt, die sehr viele Schichten hat. Das Material, das verwendet wurde, ist immer wieder für Neubauten verwendet worden, wenn die Stadt durch irgendwelche Ereignisse dem Erdboden gleich gemacht wurde. Im Gegensatz zu damals ist aus meiner Sicht nicht nur das zirkuläre Bauen ein wichtiger Faktor, sondern überhaupt Recycling. Früher hat man am gleichen Ort das Material wiederverwenden müssen, heute ist es eventuell auch sinnvoll, wenn man es an einem anderen Ort wieder einsetzt. Wir verzichten auf einen Textänderungsantrag. Man kann auch probieren, an Ort und Stelle zu schauen, wie man die Materialien wiederverwenden kann. Letztlich muss geschaut werden, was am energieeffizientesten ist: Recycling oder zirkuläres Bauen. Wir haben einzig bei der Motion formelle Bedenken. Es erstaunt mich, dass der Stadtrat dies entgegennimmt. Bei einem solchen Bauvorhaben ist das ganze Recycling, das zirkuläre Bauen, ein Teil des Gesamtkredits. Es ist nicht sinnvoll, einen speziellen Kredit für das zirkuläre Bauen zu erstellen. Wir möchten den Antrag stellen, dies in ein Postulat umzuwandeln. Einem Postulat könnten wir vorbehaltlos zustimmen.*

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Hochbaudepartements Stellung.

**STR André Odermatt:** *Die drei Vorstösse treffen einen wichtigen Punkt im Hinblick auf unsere Netto-Null-Ziele. Es werden auch beim Stadtrat offene Türen ingerannt. Sie gehen in die gleiche Richtung wie Massnahmen, die schon ergriffen wurden. Sie sind Beispiele dafür, dass seit einer Weile ein Umdenken bei den Architekten, der Bauwirtschaft und den Baumaterialhersteller geschieht. Es ist ein Lernprozess, ein Paradigmenwechsel von Abrissen zu ersetzen, erhalten und ergänzen. Wenn man doch abreisst, möchten die Baustoffe neu verwendet werden. Das ist ein Bereich, der in der Stadt Zürich im Verwenden von Recyclingbeton pionierhaft wahrgenommen wird. Es ist uns bewusst, dass der Zement mit in die Gesamtbetrachtung gehört, auch da muss nach CO<sub>2</sub>-reduzierten Methoden gesucht werden. Wo neu gebaut wird, macht man das nach allen Regeln der Kunst im Sinne einer 2000-Watt-Gesellschaft. In diesem Sinne hat das Amt für Hochbauten (AHB) im Jahr 2019 einen Preis für Innovation und nachhaltigen Umgang mit Recyclingbeton bei den Procura Awards erhalten. Wir zeigen Ihnen mit konkreten Bauvorhaben, wie wir dies umsetzen werden. Jüngst beim Neubau der Kriminalabteilung, bei dem viel Beton eingesetzt wird, wovon aber über die Hälfte Recyclingbeton ist und der Zement möglichst CO<sub>2</sub>-reduziert ist. Wir bleiben im ständigen Diskurs mit der Forschung, mit den Herstellerinnen von Innovation bei Baumaterialien. Es geht um finanzielle Beiträge und wir sind auf einem sehr guten Stand, was die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse angeht. Man muss noch viel forschen, weil wir von einem CO<sub>2</sub>-neutralen Baustoff noch weit entfernt sind. Wenn wir andere Baustoffe anschauen, müssen wir stets eine Gesamtbilanz machen. Es kommt in der Interpellationsantwort gut zum Ausdruck und der Schluss bringt es auf den Punkt: erhalten und wiederverwenden ist die Zukunft. Ich kann Ihnen versichern, dass wir daran sind und weiterhin dranbleiben. Dafür brauchen wir den Gemeinderat. Die Motion fordert hinsichtlich des zirkulären Bauens eine kreditschaffende Weisung für ein Pilotprojekt. Ich bringe vielleicht das Pilotprojekt als Kredit und schreibe die Motion wieder ab. Wir schauen dies genau an, aber wir werden Wege finden. Wichtig ist, dass wir bei allen Bauprojekten eine Gesamtökobilanz machen. Das wird bei allen methodischen Schwierigkeiten die Zukunft sein. Wir setzen dies*



7 / 8

*bei eigenen Projekten kontinuierlich um und schreiben es in die Ausschreibungen, machen Vorgaben bezüglich der Gesamtklimabilanz eines Bauvorhabens. Bei Ersatzneubauten ist dies sehr wichtig. Man muss sehen, wenn man erhält, ergänzt man vielleicht, das geht auf Kosten von Grünraum. Grünraum ist ein Beitrag für eine Senkung von Emissionen, wenn wir über Klimawandel sprechen. Deswegen müssen wir eine sorgfältige Güterabwägung machen und nicht sagen, das sei die eine Lösung. Das zirkuläre Bauen ist ganz klar auf unserer Agenda. Wir haben bereits ein Pilotprojekt von Entsorgung + Recycling Zürich (ERZ), bei dem wir aus Recyclingmaterial, das weit über rezyklierten Beton hinausgeht, mit dem wir zusammen mit dem AHB versuchen, ein gutes Projekt auf die Beine zu stellen. Die Vorstösse sind sehr wichtig und wir nehmen Sie gerne entgegen.*

Das Geschäft ist nach erfolgter Diskussion erledigt.

**4831. 2021/185**

**Motion von Julia Hofstetter (Grüne), Brigitte Fürer (Grüne) und 1 Mitunterzeichnenden vom 21.04.2021:**

**Pilotprojekt für ein «Zirkuläres Bauen» bei städtischen Gebäuden**

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Hochbaudepartements namens des Stadtrats bereit, die Motion entgegenzunehmen.

Wortmeldungen siehe GR Nr. 2020/457, Beschluss-Nr. 4830/2022.

Julia Hofstetter (Grüne) begründet die Motion (vergleiche Beschluss-Nr. 3889/2021).

Jean-Marc Jung (SVP) begründet den von Stephan Iten (SVP) namens der SVP-Fraktion am 26. Mai 2021 gestellten Ablehnungsantrag.

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Hochbaudepartements Stellung.

Die Motion wird mit 92 gegen 15 Stimmen (bei 4 Enthaltungen) dem Stadtrat überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat



8 / 8

**4832. 2021/302**

**Postulat von Patrik Maillard (AL) und Natalie Eberle (AL) vom 30.06.2021:  
Gesamtenergiebilanz für städtische Gebäude bei allen Bauprojekten**

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Hochbaudepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Wortmeldungen siehe GR Nr. 2020/457, Beschluss-Nr. 4830/2022.

Patrik Maillard (AL) begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 4157/2021).

Jean-Marc Jung (SVP) verzichtet auf die Begründung des von Stephan Iten (SVP) namens der SVP-Fraktion am 14. Juli 2021 gestellten Ablehnungsantrag.

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Hochbaudepartements Stellung.

Das Postulat wird mit 97 gegen 14 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat